

Christoph Mauerer (Hg.): Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit. Regensburg: Friedrich Pustet, 2017⁹(Forschungen zur deutschen Sprache in Mittel-, Ost- und Südosteuropa; 4), 484 S. ISBN 978-3-7917-2859-9.

Insgesamt dreißig sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge umfasst der von Christoph MAUERER 2017 im Friedrich Pustet Verlag herausgegebene Tagungsband mit dem Titel *Mehrsprachigkeit in Mittel-, Ost- und Südosteuropa. Gewachsene historische Vielfalt oder belastendes Erbe der Vergangenheit*. Die Aufsätze gehen aus einer 2014 in Regensburg zur Eröffnung des *Forschungszentrums Deutsch in Mittel-, Ost- und Südosteuropa* veranstalteten internationalen Konferenz hervor, auf der vor allem die Stellung des Deutschen in der genannten Region aus den unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet wurde.

9 Bedingt findet dies statt in Elke MEHNERT: Späte Begegnungen: Hugo Dyserinck und Karl Raimund Popper (Ein Erfahrungsbericht), in: *Germanoslavica* 29 (2018) Sondernummer „Literatur und Wissen“, S. 131-142.

10 Christoph Grube: Der Bluff mit dem Fußnoten-Phantom. Einige Akademiker schreiben ab, ohne die Quelle anzugeben. Das nennt man Plagiat. Dafür verweisen manche Wissenschaftler auf ein Buch, das es gar nicht gibt. Warum nur?, in: *Süddeutsche Zeitung*, 24.11.2011; online: <https://www.sueddeutsche.de/wissen/falsch-zitiert-der-bluff-mit-dem-fussnoten-phantom-1.1217376> [28.08.2018].

In dieser Rezension werden alle Beiträge dieses Bandes kurz vorgestellt, damit sich die interessierte Leserschaft ein Bild von der Forschungsarbeit zum Thema Mehrsprachigkeit in der Region Mittel-, Ost- und Südosteuropa verschaffen kann. Die Reihenfolge der folgenden Absätze orientiert sich an der Reihenfolge der Beiträge im Tagungsband.

In dem ersten wissenschaftlichen Beitrag des Sammelbandes mit dem Titel *Kontaktareale in Mitteleuropa am Beispiel Altösterreich* untersucht Stefan Michael NEWERKLA (17-32) die mitteleuropäische Region aus dem Blickwinkel der Sprachbundforschung. Vor dem Hintergrund der alten Habsburgermonarchie analysiert er einige grammatische, vor allem aber lexikalische Gemeinsamkeiten der zentraleuropäischen Sprachen und führt sie auf die lange gemeinsame Kulturgeschichte vor 1918 zurück.

Claudia Maria RIEHL (33-48) befasst sich in ihrem Artikel *Deutsche Sprachgemeinschaften in Mittel- und Osteuropa* mit den Veränderungen der deutschsprachigen Minderheiten in Mittel- und Osteuropa der letzten Jahrzehnte. Als Beispiele nimmt sie das rumänische Siebenbürgen und das ukrainische Transkarpatien. An diesen Regionen zeigt sie, wie sich das Verhältnis zwischen dem Deutschen und den jeweiligen Mehrheitssprachen im Laufe von vier Generationen entwickelt.

Dem Thema der indexikalischen Funktion von Eigennamen in Mittel- und Osteuropa nach 1945 widmet sich Rüdiger HARNISCH (49-62). In seinem Aufsatz *Ortsnamen in Mittel- und Osteuropa als Erinnerungsorte* untersucht er die geschichtspolitische Instrumentalisierung von deutschen und slawischen Ortsnamen. Unter anderem am Beispiel des deutsch-tschechischen Paares *Eger/Cheb* zeigt er, welche konnotative Bedeutung den einzelnen Varianten der Ortsnamen im Kontext von Erinnerungsorten zukommen kann.

Jörg MEIER (63-77) skizziert in seinem Beitrag *Mehrsprachigkeit und Sprachkontakte in Mittel- und Osteuropa im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit* die lange Tradition des Deutschlernens in Mittel- und Osteuropa und stellt die Position des Deutschen als Fremd- und/oder Zweitsprache im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit dar. Obwohl Deutsch als Fremdsprache als Universitätsfach immer noch relativ jung ist, wurde die Fremdsprache Deutsch in anderen Kontexten seit Langem unterrichtet.

Am Beispiel der offiziellen Statistiken in der südungarischen Stadt Pécs [Fünfkirchen] gelingt es Zsuzsanna GERNER (78-106) in ihrem Beitrag *Sprachkompetenz der Bürgerschaft von Fünfkirchen/Pečuh/Pečuj/Pécs*, die sprachlichen und nationalen Veränderungen im Laufe des 19. Jahrhunderts zu dokumentieren. Während am Anfang des Jahrhunderts die Stadt als ein multiethnischer und mehrsprachiger Ort zu charakterisieren ist, verändert sie sich in den kommenden Jahrzehnten vor dem Hintergrund der allgemeinen nationalistischen Tendenzen hin zu einer vorwiegend ungarischen Stadt.

Attila NÉMETH (107-125) geht in seinem Artikel *Simplifizierung und Komplexifizierung im Sprachkontakt* der Frage nach, welche konkrete, kontaktbedingte Wandelprozesse im Kontext des deutsch-ungarischen Sprachkontakts in Ungarn zu beobachten sind. NÉMETH untersucht den Sprachkontakt sowohl im Hinblick auf L1- als auch auf L2-Sprecher*innen und ergänzt seine Analyse mit allgemeinen Überlegungen zur Methodologie der Varietäten- und Sprachkontaktforschung.

In seinem Text *Zum Dialektalitätsgrad deutscher Dialekte in Ungarn (Ein Projektentwurf)* stellt Koloman BRENNER (126-137) eine phonologische Analyse der ungarndeutschen Varietäten dar. Das Ziel seines Vorhabens ist es, die in Ungarn gesprochenen deutschen Mundarten nach dem Grad der Abweichung von der deutschen Standardsprache zu untersuchen.

Auch im Zentrum des nächsten Beitrags mit dem Titel „*Ein unermäßliches Land von Begriffen*“: *sichtbar gewordene Wörter der Ungarndeutschen* von Elisabeth KNIPF-KOMLÓSI und Márta MÜLLER (138-152) steht das Thema der ungarndeutschen Mundarten. Die Autorinnen präsentieren das *Wörterbuch der Ungarndeutschen Mundarten*. Die Herausgabe des Lexikons schließt eine Forschungslücke, denn ein solches Wörterbuch, das die Besonderheiten der in Ungarn gesprochenen deutschen Dialekte berücksichtigt, hat bisher gefehlt.

Die ungarndeutschen Varietäten erforscht auch Ákos BITTER (153-163). In seinem Text *Historische deutsch-ungarische Sprach- und Kulturkontakte als Thema im heutigen schulischen DaF-Unterricht in Ungarn?* präsentiert er anhand von drei kurzen Fallbeispielen die Möglichkeiten, den deutsch-ungarischen Sprachkontakt im praktischen DaF/DaZ-Unterricht in Ungarn zu thematisieren.

Das Thema des Beitrags *Deutsch-tschechische Bilingualität als Faktor literatursprachlicher Innovation* von Astrid WINTER (164-191) ist im weiteren Sinne Sprachkontakt aus literaturwissenschaftlicher Perspektive. Sie untersucht die Rolle, die die Zweisprachigkeit des tschechischen Romanikers Karel Hynek MÁCHA bei der Entstehung und später bei der Rezeption seiner Texte, vor allem des Gedichts *Máj* [Der Mai], spielte.

An der Grenze zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft ist auch Boris BLAHAKS (192-219) Artikel *Mehrsprachigkeit und sprachliche Auffälligkeit* zu verorten. Er untersucht Franz KAFKAS Sprache und seine Einstellungen zum eigenen Sprachgebrauch. Der Prager Schriftsteller wich nämlich vom reichsdeutschen Standard als Österreicher, vom österreichischen Standard durch sein Prager Deutsch, vom tschechischen Standard durch den deutschen Einfluss in seinem Tschechisch und darüber hinaus noch von allen durch seine jüdische Herkunft ab. BLAHAK behandelt KAFKAS Situation vor dem Begriff der „multiple[n] Exophonie“ (194).

Jozef TANCER (220-231) thematisiert in seinem Beitrag *Deutsch in Bratislava in den Jahren 1918-1938/9* den multiethnischen und multilingualen Charakter der heutigen Hauptstadt der Slowakei Bratislava in der Tschechoslowakischen Republik der Zwischenkriegszeit. Im Fokus steht die Position und der Gebrauch des Deutschen. Durch seine auf Interviews mit Zeitzeugen basierte Forschung gelingt es TANCER, die konzeptuelle Einheit von Sprache und Nationalität zu lösen und zu zeigen, dass bei Weitem nicht alle Deutschsprachigen in Bratislava ethnisch gesehen Deutsche sein mussten. Vor diesem Hintergrund charakterisiert TANCER das Deutsch in Bratislava als eine Kontaktsprache.

Einem ähnlichen Thema widmet sich Sanja RADANOVIĆ (232-253) in ihrem Text *Der Status der deutschen Sprache in Bosnien und Herzegowina von 1878 bis 1918*. Sie untersucht die Position des Deutschen in Bosnien und Herzegowina in der Zeit, als das Land ein Teil der k.u.k. Monarchie war. Sie fokussiert dabei auf die Rolle des Deutschen im Unterricht und stellt fest, dass das Deutsche neben dem Ungarischen eine prominente, politisch motivierte Rolle einnahm. Die österreichische Regierung war nämlich bemüht, in dem neuen Bestandteil der Monarchie durch ihre Sprachpolitik u.a. loyale Bürger zu erziehen.

Vor dem Hintergrund der kognitiven Metaphernforschung setzt sich Meliha HRUSTIĆ (254-263) in seinem Artikel *Metaphorische Verschiebungen bei Germanismen in der bosnischen Sprache* mit semantischen Verschiebungen bei phraseologischen Entlehnungen aus dem Deutschen ins Bosnische auseinander.

Nedad MEMIĆ (264-273) stellt in seinem Beitrag *Wörterbuch der Germanismen und Austriazismen im Bosnischen* ein lexikographisches Projekt vor, dessen Ergebnis ein 2014 in Sarajewo erschiene-

nes, einzigartiges Wörterbuch der Austriazismen und Germanismen im Bosnischen ist. Sowohl aus historischer als auch aus zeitgenössischer Perspektive analysiert MEMIĆ die lexikalischen Resultate des bosnisch-deutschen Sprachkontakts.

In seiner detaillierten Studie *Additive vs. subtraktive Mehrsprachigkeit im Sathmargebiet* beschäftigt sich Sorin GĂDEANU (274-300) mit den Rollen, die die unterschiedlichen im westrumänischen Sathmarland gesprochenen Sprachen einnehmen. Aus der Untersuchung ging das Ungarische als die dominante Sprache im familiären Kontext hervor, während das Deutsche im Lehr- und Lernkontext dominiert. Das Rumänische fungiert vor allem als die offizielle Amtssprache.

Ioan Lucian ȚURCAȘ (301-314) zieht in seinem Beitrag *Rădăuți* Bilanz über die heutige Situation der rumänischen Stadt Rădăuți [Radautz], nachdem 1940 fast die gesamte deutschsprachige Bevölkerung nach Deutschland abwandern musste. Im Jahr 2011 lebten in der Stadt lediglich 38 Personen mit deutscher Muttersprache (310). ȚURCAȘ stellt abschließend fest, dass es heutzutage vor allem die Architektur ist, die von dem einst deutschen Charakter der Stadt zeugt.

In der Tradition der Stadtsprachforschung präsentiert Doris SAVA (315-329) in ihrem Aufsatz *Textsortentypische Formulierungsverfahren in deutschsprachigen Kanzleischriftstücken aus Siebenbürgen* die Ergebnisse ihrer Analyse ausgewählter frühneuhochdeutschen Gerichtsprotokolle aus Hermannstadt. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf formelhaften Wendungen, Phrasemen und Redewendungen. So kann sie zeigen, wie in den Dokumenten sprachliche Muster herausgebildet werden.

Patricia ȘERBAC (330-340) bespricht in ihrem Text *Rumänismen und ihre Quellen für die Korpuserstellung des Rumäniendeutschen* einige methodologische Herausforderungen bei den ersten Versuchen, ein repräsentatives, digitales Korpus des in Rumänien gesprochenen Deutsch zu erstellen.

Dem Thema der Rumänismen widmet sich auch Ioan LĂZĂRESCU (341-358), der in seinem Aufsatz *Wie kommen die Rumänismen in die Neuauflage des Variantenwörterbuchs?* die Auswahlkriterien der neuen, erweiterten Auflage des Varietätenwörterbuchs-NEU thematisiert. Das Lexikon geht von der Plurizentrität des Deutschen aus, richtet seine Aufmerksamkeit jedoch mehr auf die Ränder der plurizentrischen Sprachgemeinschaft.

In ihrer toponymischen Studie analysiert Adina-Lucia NISTOR (359-373) die historischen Veränderungen der Straßennamen in der rumänischen Stadt Sebeș [Mühlbach]. Zum einen beobachtet sie in der früheren Geschichte die allmähliche Institutionalisierung der Straßennamen, zum anderen dokumentiert sie später u.a. deren politische Instrumentalisierung.

In ihrem literaturwissenschaftlichen Beitrag *Propos avant un triangle* setzt Delia EȘIAN (374-382) sich mit dem Buch *Palimpseste. Propos avant un triangle* des in Siebenbürgen geborenen Philosophen Imre TOTHS auseinander.

Teodora KIRYAKOVA-DINEVA (383-392) betrachtet in ihrem Artikel *Germanismen in der bulgarischen Küche* sowohl die unterschiedlichen Motivationen zur Einführung von kulinarischen Germanismen ins Bulgarische als auch die unterschiedlichen morphologischen Strategien bei deren Anpassung in das bulgarische Sprachsystem.

In ihrem Text *Munkatsch – Sprachen, Geschichte und kollektive Erinnerungen der Deutschstämmigen* beschäftigt sich Barbara NEUBER (393-414) mit dem multiethnischen und multilingualen Erbe des ukrainischen Transkarpatiens. Sie zeigt, welche Stellung Deutsch in der Region genießen konnte: in der Habsburgermonarchie, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, in der Sowjetunion und schließlich in der unabhängigen Ukraine.

Nataliya GOLOVCHAK (415-422) verfolgt in ihrem Artikel *Entwicklung des Familiennamenbestandes der Deutschen im mehrsprachigen Transkarpatien* die Veränderungen der Familiennamen deutscher Herkunft: ihre Anpassungen, Assimilation oder ihr gänzlich Verschwinden.

Haykanush BARSEGHYAN und Stefan RABANUS (423-433) beschreiben in ihrem Beitrag *Die historische und derzeitige Stellung der deutschen Sprache in der Republik Armenien* die besondere Stellung des Deutschen in Armenien. Anders als in den anderen Ländern der Region gab es in Armenien nämlich nie deutsche Sprachinseln. Daher spielt Deutsch vor allem die Rolle einer weiteren Fremdsprache neben Russisch, Englisch oder Französisch, obwohl Armenien auf eine lange Geschichte von Kontakten zu Deutschland zurückblicken kann.

In ihrem Beitrag *200 Jahre auf Reisen: Schwarzmeerdeutsch in North Dakota/USA* stellt Sandra M. REUBOLD-ROTH (434-448) eine soziolinguistische Skizze zu der aktuellen Lage der schwarzmeerdeutschen Dialekte im US-Bundesstaat North Dakota dar. Dabei schildert sie den historischen Hintergrund, die heutige Situation und die Aussichten dieser deutschen Varietäten. Ihre Schlussfolgerung fällt dabei relativ düster aus, da die in North Dakota gesprochenen deutschen Dialekte sehr stark vom Aussterben bedroht sind.

Uršula KREVS BIRK (449-460) beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Titel *Zu einigen aktuellen Reflexen des deutsch-slowenischen Sprachkontaktes* vor allem mit der Stellung von Germanismen im Slowenischen sowohl aus einer synchronen als auch aus einer diachronen Perspektive. Besondere Aufmerksamkeit schenkt sie dabei der deutsch-slowenischen Toponymie.

Heinz-Dieter POHL (461-470) konzentriert sich in seinem historiologischen Artikel *Das Fortleben deutschen Sprachgutes (insb. Ortsnamen) in der heutigen Republik Slowenien* auf die slowenischen Ortsnamen deutscher Herkunft aus einer diachronen Perspektive.

Den Tagungsband wird durch den literaturwissenschaftlichen Text *Transfer des französischen Mysterienromans in das bilinguale, deutsch-slowenische Kulturfeld der Habsburgermonarchie* von Matjaž BIRK (471-482) abgeschlossen. BIRK beschäftigt sich mit dem Roman *Laibacher Mysterien* von Jakob ALEŠOVEC, der den ursprünglich französischen Stoff im Kontext der deutschen-slowenischen Peripherie des 19. Jahrhunderts aktualisierte.

Die Aufsätze des rezensierten Sammelbands bieten einen detaillierten Überblick über die unterschiedlichsten Forschungsprojekte, die das Interesse an der gegenwärtigen oder historischen Stellung der deutschen Sprache, Literatur und Kultur in Mittel-, Ost- und Südosteuropa verbindet. Alle Texte setzen sich auf der einen oder anderen Art und Weise mit der mehrsprachigen Realität der Region u.a. auch vor dem Hintergrund der historischen Umwälzungen des letzten Jahrhunderts auseinander. Auf diesen Reflexionen basierend lässt sich auch ein fundierter Blick in die Zukunft der Region werfen. Darüber hinaus sind die Forschungsergebnisse aus der mittel-, ost- und südosteuropäischen Region auch auf weitere mehrsprachige, bzw. mehrkulturelle Kontexte übertragbar und so auch für ein breiteres Publikum interessant.

Martin Konvička